

Bim Chlapperläubli umenand

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Ich begreife nur nicht recht, was Sie dagegen tun wollen“, wandte Lux ein.

„Ueberlassen Sie das ruhig mir, Herr Schwerdtlin. Ich habe etwas vor. Und das sollte nach meiner Meinung wie ein Donnerwetter einschlagen.“

Lukas schaute ihn verwundert an.

„Ich weiss gar nicht, was ich dazu sagen soll“, begann er dann ein wenig zögernd und schüttelte nachdenklich den Kopf. „Da kommen Sie einfach so zu mir, zu einem jungen unbekannten Bildhauer, der Ihnen gerade einen festen Preis vor der Nase weggeholt hat, und wollen mir helfen, gegen Ihren eigenen Vorteil... ich weiss nicht, Herr Hägni, ob ich das an Ihrer Stelle auch über mich brächte. Es wäre doch, wenn ich von mir und meinen persönlichen Wünschen absehe, weiss Gott kein Unglück, wenn Ihr Brunnen aufgestellt würde.“

Vergnügt kniff Hägni seine hellen Augen zusammen, so dass sich in den Winkeln lustige kleine Fältchen bildeten. Er nahm behaglich einen tiefen Zug aus seinem Stumpen, blies den Rauch in dichter Wolke aus dem Mund und betrachtete wieder lange und aufmerksam die Glut. Die Hand, die den Stumpen hielt, war gross und fast bäuerlich derb, aber wohlgebildet, und auf dem sommersprossigen Rücken flaumig behaart. „Sie vergessen dabei nur eines, Schwerdtlin“, sagte er dann, „dass ich mit Leidlig noch ganz persönlich ein Hühnchen zu rupfen habe.“ Er lachte. „Ich habe lange genug darauf gewartet, und so dürfen Sie es mir nicht verübeln, wenn ich die Gelegenheit beim Schopf nehme.“

Sie schwiegen eine Weile, Schnipsli füllte die Gläser nach.

„Danke“, sagte Hägni, „es ist gut, wenn wir uns vor dem grossen Augenblick noch stärken.“

Lukas hatte seine Stirn in Falten gezogen. „Mir ist bei alledem nur etwas nicht klar, warum ist eigentlich Leidlig so, wie er ist?“

„Das habe ich mir früher auch oft überlegt. Man sagt, dass er selber einmal habe Maler werden wollen, und dazu

hat es offensichtlich nicht gelangt. Wenn ein Mensch was er eigentlich wollte, nicht erreichen kann, gibt es ihn zwei Möglichkeiten. Findet er sich innerlich damit so kann er sich für andere einsetzen und ihnen nach seinen Kräften helfen; findet er sich nicht damit ab, wurmt das sein Leben lang, und er sieht in jedem, der mehr leistet als er selber und mehr leistet, als er, seinen natürlichen Feind, und versucht ihm Bengel in den Weg zu legen, er kann.“

„Und Sie glauben, das sei nun so ein Fall?“

„Das wäre wenigstens eine Erklärung. Aber es kann sicher noch manches andere dazu“, sagte Hägni abschliessend, „wenn es Ihnen recht ist, wollen wir jetzt zu gehen...“

„Ach, ich soll mitkommen?“

„Sie sind sogar eine Hauptperson dabei, Schwerdtlin“, sagte Hägni und blinzelte verschmitzt. „Was hat er eigentlich gegen Ihr Projekt?“

„Er nimmt Anstoss an den nackten Figuren.“

Hägni nickte bedächtig: „Ja, das ist das Nötigste.“

„Und ausserdem nimmt er uns übel, dass wir nicht heiratet sind und einander doch gern haben“, fügte Schnipsli hinzu.

Hägni lachte vergnügt. „Ein wenig neidisch könnte da schon werden.“ Er zwinkerte ihr fröhlich zu. „Dem Leidlig steht das besonders gut an, dem Nachtwächter!“

Sie brachen auf.

„Bei dieser Unterredung möchte ich gern zuhause“, sagte Schnipsli noch beim Abschiednehmen.

„Das geht leider nicht, Fräulein Schnipsli.“

„Leben Sie wohl, Herr Hägni.“

„Hoffentlich sehen wir uns wieder einmal.“

„Das würde mich freuen“, sagte Hägni und drückte ihr kräftig die Hand.

(Fortsetzung)



Der Wiggu isch vo Natur nid bsunderbar e Stundrige gsi. Es isch ihm nume usgroche, dass d'Röschti nümme gschmuckget isch gsi irte fruecher albe u dass der Cacao so fe Grade meh het gha. Wo si Frau am letschte Sundig scho blyt zu ihrer Schwöschter uf Bätterchinden usgafahren isch, het der Wiggu gwahtweiset, was er ächt well fürnäh. Bredig het er nid möge, u der Wäldlichehr het ihm o nüt gseit, wil ds Wätter nid guet isch ggi. We's im Dörner rägnet was abe ma, de blyht me lieber daheim u luegt vom Färnschter us zue, wie's die blutte Böum erhuudet. Wo's ne het afa fröschtele, isch er vor ds Ofeloch häregruppet u het Bztigen hnegschoppet u Schitli ufgleit. Wo-n-er die luegschti Bzt im Bütz dafumegstürmt isch gsi u glutteret het gha wie-n-e Rohrpap, sin ihm du doch d'Bündhölzli a d'Rose gumpet. U jitz het er zueglaegt, wie ds Fäur a de harzige Tanneft dasumeglädet het u d'Duge sin ihm übergeloffe, nid dass es ne

tuuret hätt — vom Rauch! Das isch doch öp-pis ganz anders weder die Bantalheizigs-Radiatore, wo so gar nüt Bärsonlechs meh a sech hei. U wenn er d'Bantalheizig vergäbe gönnt ha, der Wiggu, er wett nid tunsche mit sin gmüetleche Chachelose — u ig o nid.

Wo's afange chly warm isch gsi i der Wohnung, isch er i de Zimmer dasumegstöfflet u het hie e Schublade fürgezogen u dert in e Schacht hnegschneugget. Bett- und Lybmösch hei ne nid grad interessiert, u dem Chörbli woll verheiti Strümpf u aglmeme Ermelgilets het er no weniger derna gfragt. Aber wo-n-er vor em Vorratschäft gstanden isch, het ne der Grundruder doch so süüferli afa stäche.

„I ha der Stäg zuehgeschleipst, wo náb der Türe steht, wil i süch nid uf ds oberste Tablar hätt mögen uecherede. Füra si die gwich-tigste Sache gáng dört versorget, wo de nid gábig zueche chunsch. I bi also dá Stäg z'dürruf gogereit u ha underwägs o bi den andere Tablar i d'EGge hingere gschpienslet. Aber grad viel Alpartis isch dört nid z'gseh gsi. Die gáng-gige Vorrát, Leigware, Faberflode, es Sedli mit grünen Aerbis für Mues u Suppe es anders Sedli voll Linse, düri Bohne, es Räschtel Gries, es Pfung Cacao und es Häfeli Schmutz, zwöi Pfung Gaffee u feuf Bäckli Frank-Aroma u ordeli viel Ceylon-Te. Aber du bi-n-i zwöi Seigel wyter uf em Stäg z'dürruf — — dá tonners Stäg het gwaggelet dest höher dass i gschtiege bi. un i ha sei müeche balangfiere, dass er nid mit mer z'Boden isch — — u bi zum Gheimschäft vom Vorratschäftli cho. Dört ha-n-i guet gschouet. So zerscht het

die Sach harmlos usgseh. Es Chischli paar Sedli si i der erchte Reihe gstande, tisch chönne meine, ds Chischli sig laar Sedli heig's alti Doble. Aber oba lag mi trumptert gha. Im Chischli si Röschi buechen ufhyget gsi, Aerbisli mit Rüeblen u mittleri Bohne, Diner Rocco, Tomate Sardine mit u ohni Grát u, Kari — — Wiggu het sech nümme trouet lut z'rede. „Kari, was meinsch, was ha-n-i no gseh?“

I ha dänkt, es wärd nid wyter derno wenn i uf ene Büchse Honig tüeg zue. „Zwone, Kari, grad zwöi Büchse ächte Bejthonig. Aber das isch no gar I de Gudelesed isch Rys gsi u Wyhmähl u gerischt hinger uf em Tablar isch gstande, ganz im fischtersten EGge u i blaus Papier hpaft u mit ere dide verbunge. Kari! E Zuckerstok! E rige, zwölffsfündige, süeße Zuckerstok! Wie's eim isch, wie eim der Verstang still se nu, prezis e so isch mir denn e näbem Zuckerstok isch, i schwarzes hglietet, e Chiantiflasche voll Del gha. Weder was müe Dir Mähl, Zucker u we tener Chohle meh hnechöme u e schöne Tag der Gas-Chochhänd freit! gah-n-i iiz en elektrisch Chochhänd choufe — bevor's e tener meh git.“

Mir hei müeche vom Trottoir uf e uscha, wil sie ab de Fusdächer der wäggrummt hei. Nid emal e herte gring möcht's verlyde, wenn ihm so me lete voll nasse, schwäre Schnee ungenurd d'Scheitle verhürsche.